

Straßenamen (Mohrenstraße) und *Harriet Marrow* mit der Kolonialismusausstellung (2016/17) im Deutschen Historischen Museum.

Auch im Weiteren surfen die Beiträge hart am Wind der aktuellen politischen Debatten, untersuchen, wie im Naturkundlichen Museum Biodiversität dokumentiert, datafiziert und als Citizen-Science-Projekt aufgesetzt wird (*Chiara Garbellotto* und *Tahani Nadim*), wie migrantische oder Diaspora-Gruppen kulturelle Teilhabe einfordern und umsetzen (*Jonas Tinius, Rikke Gram, Katarzyna Puzon, Nazlı Cabadağ*) oder wie sich der Umgang mit dem Holocaust-Mahnmal durch Social Media verändert, was *Christoph Bareither* mithilfe von Überlegungen zu Emotionspraktiken und Affordanztheorien klug entschlüsselt. Kurzum: Ein Reader, der viel zu bieten hat und die Lektüre lohnt.

Darüber hinaus ist das Buch Produkt einer spezifischen erinnerungspolitischen Lage im Berlin der 2010er-Jahre, in deren Zentrum das koloniale Erbe und die post- oder dekolonialen Umdeutungsversuche stehen, die hier ausführlich dokumentiert werden. NS-Zeit oder jüdisches Erbe spielen hingegen kaum eine Rolle, was mit Blick auf die deutsche Erinnerungskultur signifikant ist, zumal sich rund um die jüdische Gemeinde und das Jüdische Museum in Berlin in den letzten Jahren wilde Szenen abspielten, die viel über andere Formen der Differenzmarkierung erzählen. Hier zeigt sich deutlich eine Verschiebung der Sichtbarkeiten und Forschungsinteressen zumindest der anthropologischen Fächer. Lohnend wäre es gewesen, zumindest ansatzweise in die Debatten um Opferkonkurrenzen zwischen deutsch-jüdischem und kolonialem Erbe einzusteigen oder in die reichlich missglückten Debatten über die neue ICOM-Museumsdefinition, die nicht zuletzt dadurch entstanden, dass die Problembeschreibungen von Universitätsakademiker\*innen und Museumsmitarbeiter\*innen weit auseinanderlagen.

*Thomas Thiemeyer, Tübingen*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.17>

**Jürgen Bärsch/Christel Köhle-Hezinger/Klaus Raschok (Hrsg.)**

**Heilige Spiele.** Formen und Gestalten des spielerischen Umgangs mit dem Sakralen. Regensburg: Friedrich Pustet 2022, 368 S. ISBN 978-3-7917-3245-9.

Um die kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kirche und Frömmigkeit – noch im späten 20. Jahrhundert einer der Grundpfeiler unseres Fachs – ist es in letzter Zeit stiller geworden, insbesondere, was die historische Perspektive betrifft. Dabei hat der Kulturhistoriker Wolfgang Behringer noch jüngst gezeigt (*Der große Aufbruch. Globalgeschichte der Frühen Neuzeit*, 2023), wie gut sich der Blick auf das Zusammenspiel von Religion und Gesellschaft eignet, gesellschaftliche Prozesse nachzuzeichnen und damit auch neue Perspektiven auf die Gegenwart zu werfen.

Die Herausgeber:innen Jürgen Bärsch, Christel Köhle-Hezinger und Klaus Raschzok knüpfen hier in gewisser Weise an, folgen aber weniger dem Trend zu generalisierenden Darstellungen, sondern bleiben klassisch-volkskundlichen Traditionen auf angenehme Weise verhaftet, indem sie kulturwissenschaftliche mit katholisch-liturgiewissenschaftlichen und evangelisch-theologischen Ansätzen verschränken. Im Fokus stehen im Titel etwas missverständlich als „Heilige Spiele“ bezeichnete Praxen spielerischen – aber eben profanen – Umgangs mit Gottesdienst und Jahreslaufbräuchen. 19 Beiträge spannen dabei einen Bogen von den disziplinären Zugängen der Theologie und der Kulturwissenschaft beziehungsweise Museologie über spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Laienspiele bis zur modernen Performance Art.

Den Reigen eröffnet *Christel Köhle-Hezinger* mit einer Sequenz von Spielszenen seit dem 19. Jahrhundert, die lose aneinandergereiht einen Eindruck vermitteln, wie Taufe, Andacht, Gottesdienst oder auch Beerdigung von Kindern spielerisch begleitet und damit bewältigt wurden. Bei der Lektüre fällt gleich auf, wie stark die Verzahnung von kirchlichen mit profanen Praxen war und heute noch sein kann und wie sehr Sakrales damit auch auf den Alltag auszustrahlen vermag. Zugängen aus der Katholischen Liturgiewissenschaft, vom Theologen *Jürgen Bärsch* auf hohem Niveau gelegt und damit auch unserer Disziplin einmal wieder aktuell zugänglich gemacht, folgt das Pendant seines evangelischen Kollegen *Klaus Raschzok*, der mit seinem Aufsatz „Heilige Spiele. Eine Einführung aus der Perspektive des Faches Praktische Theologie“ deutlich macht, wie sehr auch der Protestantismus das Kirchenjahr praktisch-spielerisch begleitete, wie stark dabei aber die pädagogischen Beweggründe vom reformatorischen Schultheater über das christliche Laienspiel bis zu Chorgesang und Lektüre waren. *Christel Köhle-Hezinger* widmet sich anschließend der volkskundlichen Perspektive, stellt fachhistorische Reflexionen an, berücksichtigt dankenswerterweise auch die jüdische Kultur und weist den Weg zu Gegenwart und Zukunft der Beschäftigung mit dem Thema Spiel. Dabei wird deutlich, wie zeitgemäß und relevant diese Perspektivierung ist. Den musealen Zugang legen anschließend *Melanie Prange* und *Ute Ströbele*, die am Beispiel eines Ausstellungsprojektes des Diözesanmuseums Rottenburg zeigen, wie reich die Objektwelt religiöser Spielzeuge ist, wobei seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ein breites Spektrum an religiösen Kinderspielsachen hergestellt, verkauft und praktisch genutzt wurde.

Den hinführenden Beiträgen mit ihren methodischen Reflexionen folgen praktische Beispiele. Den Auftakt macht *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz* mit ihren Überlegungen zur Anthropologie der Liturgie, die zeigen, dass der Gottesdienst immer auch eine Brücke zu lebensweltlichen Bezügen schlägt. *Christel Köhle-Hezingers* Beitrag „Religion – (k)ein Kinderspiel?“ führt über aktuelle Beispiele und subjektive Erfahrungen zur historischen Perspektive und macht deutlich, dass Pädagogik und Volksaufklärung an der Wende zur Moderne dazu führten, dass man sich auch seitens

der katholischen Kirche und ihrer Funktionsträger von älteren Erziehungsformen, die nun als naiv und überkommen galten, distanzierte. An diese Gedanken knüpft Klaus Raschzok an („Theater und Liturgie zwischen äußerer Differenzierung und innerer Annäherung“). Die reformatorische Bewegung reduzierte das bis dato weit verbreitete geistliche Spiel auf die Kinderkatechese; es kam zu einer Verengung der frei ausgeführten Spiele, an denen ja im Spätmittelalter auch Erwachsene beteiligt waren, auf das lutherische Schultheater, und seit dem 17. Jahrhundert erfolgte der puritanisch-pietistische Sturm auf das aktionsreiche Theater. Mosaikartig verdichten sich die folgenden Beiträge zu einem Bild vor- und frühmoderner Spielpraxen, das durch anschauliche Beispiele erhellt wird. *Johannes Tripps* öffnet ein Kaleidoskop an der spätmittelalterlichen Freude des Inszenierens, wobei die Karwoche den deutlichen Höhepunkt bildete. Jürgen Bärsch beleuchtet barocke Osterfeiern, *Nina Gockerell* konzentriert sich auf innerhalb wie außerhalb der Kirche genutzte Krippen, *Ingeborg* und *Bernhard Rüth* diskutieren die Krippe als Instrument der Brauchpflege und *Paul Post* zeigt am Beispiel des niederländischen Raums, wie groß die Bedeutung des kindlichen Nachspielens der Messe noch bis weit ins 20. Jahrhundert war. Deziert volkskundlich ist dann wieder der Zugang *Christine Akas*, die die reiche Objektausstattung katholischer Haushalte diskutiert und aufzeigt, wie Weihnachten vom Kirchenfest zur Familien- und Geschenkfeier mutierte. Eher skizzenartig sind die Beiträge von *Bernhard Leube* („Otto Riethmüllers Lukaspassion für Sprechchor“), *Alois Döring* („Was ist Nachfolge? Puppenspiel als Vermittlungsmedium heiliger Vorbilder“), *Juliane Stückrad* („Le Sacre du printemps. Zur Theaterethnologie des Sakralen“), *Guido Schlimbach* („Heiliges Spiel. Zeitgenössische Kunst im gottesdienstlichen Kontext“) und *Stephan Winter* („Wolf oder Lamm? Überlegungen zum Verhältnis von Liturgie und Performance Art“).

Was bleibt als Fazit? Den Band habe ich zunächst skeptisch zur Hand genommen, mich aber bald eingelesen und rasch gemerkt, wie wichtig und tragfähig die Brückenfunktion des Spiels für die Vermittlung religiöser Inhalte und lebensweltlicher Bezüge vom späten Mittelalter bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war, wie konstant der Wandel auch hier erkennbar ist, wie bestimmend spielerische Praxen für die Lebenswelten der Vormoderne waren und was interdisziplinäre kulturwissenschaftliche Forschung leisten kann. Das liegt gewiss auch an der tiefen Expertise aller Beiträger:innen für ihr Sujet und an der wissenschaftlichen Sorgfalt beim Abfassen der Texte und bei der Redaktion. Und deutlich wird eben auch, dass sich Fest und Alltag kaum trennen ließen, dass Religion dann wirkmächtig ist, wenn sie gespielt wird, also profan rezipiert wird, und dass das Spiel das markanteste Instrument war, um kirchliche Praxen in die Lebenswelten der mittelalterlichen Bevölkerung und später der frühneuzeitlichen Konsumwelt zu transportieren. Eine Formulierung abschließender und verknüpfender Erkenntnisse wie auch eine stärkere Reflexion der Beiträge vor dem Hintergrund aktueller Forschung hätte dem Werk wahrscheinlich

gutgetan. Mich zumindest hätte dies jedoch dazu verleitet, nicht alle Aufsätze dieses überaus gewinnbringenden und lesenswerten Bandes zu studieren.

Gunther Hirschfelder, Regensburg

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.18>

### **Helen Ahner**

**Planetarien.** Wunder der Technik – Techniken des Wunderns. Göttingen: Wallstein Verlag 2023, 368 S. (zgl. Tübingen, Univ., Diss., 2021). ISBN 978-3-8353-5430-2.

Welche Herausforderungen muss eine historische Ethnografie meistern, um keine Historiografie zu sein? Und wie lässt sich über Planetarien aus einer Perspektive der Empirischen Kulturwissenschaft schreiben, die sich insbesondere mit Fragen kollektiv erfahrener Emotionen und individuell erlebbarer Technik befasst? Diesen epistemischen Fragen stellt sich Helen Ahner zu Beginn von „Planetarien“, ein Buch, das auf ihrer Dissertationsschrift an der Universität Tübingen basiert. Das Werk atmet gleichsam den Geist des Tübinger Stadtschlusses. Es verwirklicht das Potenzial, das der Blick durch diese „EKW Brille“ (S. 345) eröffnet. Das Vergangene erscheint durch Ethnografie als dicht beschriebene Gewordenheit. Ahner gelingt das durch Erzählungen von der Atmosphäre halbkugelförmiger Kuppelbauten, in denen Projektoren Sternenhimmel an die Wand werfen, durch Schilderungen von Vorführenden, mit Zeigern ausgestattet, und Zuschauenden, die in Sesseln zurückgelehnt eine Reise in das kosmische Verhältnis des Menschen als Teil von Natur(enKulturen) durch Kulturtechniken der Naturbeobachtung unternehmen. So entsteht, zusätzlich durch das Prisma der Emotionen gebrochen, ein Verständnis von Wundern und Staunen, eine Wirkungsgeschichte von Projektoren. Dabei kommt die zeitgenössische Rezeption zu Wort. Sie reicht von Anthropomorphisierung über Technikbegeisterung bis hin zur Science-Fiction-Reverie.

Das Buch ist in drei große Abschnitte unterteilt. Der erste Teil ethnografiert den Gegenstand selbst und kann als konzise Planetariengeschichte *à jour* gewertet werden, die durch den historisch-anthropologischen Ansatz über die bisher erarbeiteten Ergebnisse renommierter Forschungsprojekte hinausgeht. Darauf aufbauend widmet sich Ahner im zweiten Teil der Technik, insbesondere der Apparatur des Projektors und dem Lichtzeiger. Der dritte Teil des Buches gilt den „Techniken des Wunderns“, schildert sinnliche Wahrnehmung ebenso wie Transzendenzerlebnisse über einen zentralen Begriff der EKW: den der Erfahrung. Dabei leistet die Autorin eine Anbindung der deutschsprachigen EKW an die internationale Kulturanthropologie.

Durch ihre Methodik überschreitet Ahner Formate der Technik-, Emotions- und Wissensgeschichte. Nicht Objekte, sondern Beziehungen zu Objekten und populärkulturelle Reflexion sinnlicher Erfahrung rücken in den Fokus. Denn körperlich erfahren wird im Planetarium die menschliche Sehnsucht nach Wissen und Verstehen.